Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 5 (1992)
Heft: 5

Artikel: Kitsch-as-kitsch-can in St. Moritz
Autor: Weber, Lilo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119622

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kitsch-as-kitsch-can

Nicht nur die Paradiesvögel aus aller Herren Länder treffen sich in St. Moritz, sondern auch die Baustile aus aller Architekten Büros. Robert Obrist zeigt den Dorfplatz des Jet-set-Orts.

BILD: MICHAEL RICHTER

«Sie sehen sich gerne als Kulturträger, die Schweizer Banken mit ihrem Sponsoring, und dann hängen sie so einen hässlichen Hund raus.» Robert Obrist, Architekt in St. Moritz, ärgert sich. Stein des Anstosses ist das Haus des Schweizerischen Bankvereins auf dem Dorfplatz des Nobelorts. Ein Neubau, fünfgeschossig, im Engadinerstil, mit Graffiti und Trichterfenstern, mit Arkaden, oben und unten, und Granitklötzen dahinter. Nichts stimmt an diesem Gebäude oder alles. Je nachdem, ob Kunst oder Kitsch gefragt ist. Und das ist, so Robert Obrist, nur die Spitze des Eisbergs.

Überall, im ganzen Tal, stehen die kleinen Schwestern der Bergorthaus-Imitation in Engadiner Tracht. Graffiti-geschmückt und Erker-verziert repräsentieren sie das typische Holz-isch-heimelig-Gefühl unserer Nation und ihrer betuchten Bewunderer aus der Nachbarschaft. «Der Zahnarzt aus München baut ein schmuckes Häuschen mit Trichterfenstern und Carigiet-Tor neben den alten Rückwandererhäusern, umgibt sein Eigentum mit einer Hecke und spielt darin einmal im Jahr Heuer oder Melker», sagt Robert Obrist. «Er glaubt, er schütze die Landschaft, dabei macht er sie mit seinem Kitsch kaputt.» Eigentlich hätten diese Leute genug Geld, in einem der Erstklasshotels abzusteigen, oder zuviel. Und das Zuviel muss angelegt werden. In Liegenschaften der «angepassten» Art. Damit nicht nur die Kasse, sondern auch das Gefühl stimmt. «Getrieben von einer heimlichen Sehnsucht nach dem Sennentum fährt dann der Hausherr in seinem Mercedes durchs Dorf und hupt, damit die Kühe aus dem Weg gehen», spottet der Architekt, der auch keine ästhetisch vertretbare Lösung für das Bauen in den Bergen zur Hand hat. Beschränkung des Zweitwohnungsbaus ist daher die einzige Möglichkeit, die Alpen vor der Zurück-zur-Natur-Sehnsucht der Städter zu schützen.

Diese kommen indes schon seit mehr als hundert Jahren ins Engadin. Gebaut wurde seit etwa 1870 für Fremde. Doch während die Gäste um die Jahrhundertwende in mondänen Hotelkästen wohnten, wo sie ihren städtischen Lebensstil pflegten, ist heute ein Bett mit Bergdorfanschluss gefragt. Und was Privatleuten recht ist, sei der Bank billig. Das zeigt ihr Prachtsbau, wo nun auch heimelig Geld gewechselt werden kann. Hier, am Dorfplatz von St. Moritz, treffen sich die Kurort-Baustile der Zeiten und erzählen die Ferienideologien des Jahrhunderts.

Hinter dem Möchtegern-Engadiner Trutzbau des Bankvereins steht die «Chesa Veglia», deren Name teilverhüllt. Das alte Engadinerhaus wurde renoviert, ohne dass sein Äusseres die Eingriffe verrät. Verändert wurde jedoch die Funktion. Im ehemals ärmlichen Wohnhaus speisen heute die Wohlhabenden Europas. Und wo heute regiert wird, wurde früher geschlafen. Das Rathaus, das um 1900 als Hotel erbaut wurde, erhielt eine neue Aufgabe. Nicht wie einige seiner Schwestern aus der Jahrhundertwende, die wegen zu hohen Unterhalts- und Erneuerungskosten seit Jahren vor sich hin verfallen.

Neben der 1860 erstellten und 1913 von Nicolaus Hartmann umgebauten und aufgestockten Konditorei Hanselmann mit ihren schönen Fresken und Graffiti steht ein Spekulationsobjekt der frühen siebziger Jahre, wie sie in St.Moritz Bad zahlreich entstanden, damals in den sechziger Jahren, als schneller, billiger Zweitwohnungsbau gewünscht wurde. «Das hat zwar keine architektonische Qualität, ist aber immerhin ehrlich», kommentiert Robert Obrist. «Anders als die Bank, wo hinter Heimatfassaden lediglich Geld gezählt wird.»

«Die Nutzung des Hauses bestimmt seine Erscheinung.» Postmoderne hin oder her, Robert Obrist hält es mit dem Leitsatz des antiken Baumeisters Vitruv. Und ärgert sich, dass dieser auf dem Dorfplatz von St. Moritz so ganz und gar nicht gilt: «Das einzige Objekt, bei dem Form und Funktion übereinstimmen, ist dieses da», sagt er und zeigt auf das gestreifte Marroni-Zelt vor dem Rathaus.

LILO WEBER ■